

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 101 (1975)
Heft: 11

Illustration: [s.n.]
Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

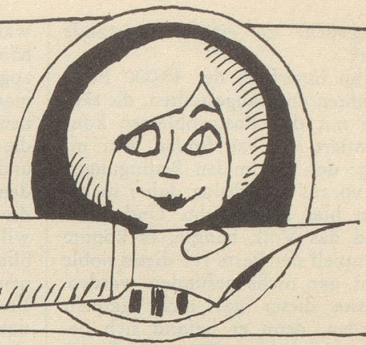
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Wie der Landjäger Freudiger dank einer Gemse im «Schweizerhof» zum Baron von Freud geworden ist

Nein, der Titel stammt nicht von mir. Auch nicht die Geschichte. Ich habe sie im «Anzeiger für die Stadt Bern» gelesen, mehrspaltig und genau 40 Zentimeter lang. Sie greift so ans Herz, dass ich sie Ihnen nicht vorenthalten kann.

An einem regnerischen Oktoberabend des Jahres 1951 besteigt Landjäger Freudiger mit seiner Frau irgendwo das Postauto. Sie fahren nach Bern und steigen selbender die Treppe hinauf in die Schultheissenstube des «Schweizerhofs» (Anmerkung: Gauer Hotel, first class). «Landjäger Freudiger nahm mit seiner Gemahlin in gemessener Art und Weise an einem urchigen, hölzernen Tische Platz, und es störte ihn wenig, dass dort bereits eine sehr bejahrte, vornehme Dame sass.» Jaja, die goldenen Fünfzigerjahre, als bei uns die biedereren Landjäger – sofern diese Bezeichnung damals überhaupt noch irgendwo gebraucht wurde – ungeniert mit vornehmen Damen am selben urchigen Tische speisten! Aber hören wir weiter: «Alles französisch», brummte der Landjäger, die Speisekarte sorgfältig betrachtend, allerdings «mehr zu sich selbst als etwa zu seiner Frau, denn diese hatte von fremden Sprachen ohnehin keine Ahnung.» Die arme Frau Freudiger, eben noch als Gemahlin in gemessener Art und Weise Platz genommen, bekommt die Speisekarte gar nicht zu Gesicht, denn im Unterschied zu ihr kann ihr Mann Französisch. Zwar nur ein einziges Wort, aber wir alle wissen ja, wie entscheidend ein Wort im Leben oft sein kann. So auch hier. Vertrauensvoll hat sich der Landjäger an die fremde Dame gewandt, um zu fragen, welches Wort denn nun Hasenrücken bedeute. Freundlich erklärt sie es ihm und übersetzt auch noch die Bezeichnung für Hirsch, indem sie «ihren blaulackierten Fingernagel an die entsprechende Stelle auf Freudigers Karte» legt. Haben Sie das gewusst? Also, ich meine das mit den blaulackierten Fingernägeln anno 51. Aber die Dame hat einen fremdländischen Akzent und ihre Güter im fernen Land Bovolien;

dort war man sicher immer schon fünfundzwanzig Jahre voraus.

Die Dame fragt nun ihrerseits Freudiger etwas, nämlich, was «chamois» heisse. Sie haben richtig geraten: Gemse ist das Schlüsselwort zu Freudigers Glück. Denn gleich am nächsten Tag fahren Freudigers mit der Dame in die Berge, um ihr die Gemen zu zeigen. Und wie es eben so zu gehen pflegt mit Reisebekanntschaften, die Dame revanchiert sich und lädt Freudigers auf ihr Schloss ein. Schon ein halbes Jahr später kündigt Freudiger seine Landjägerstelle, um als Haushofmeister und bald auch «Herr des ganzen Gesindes» für immer bei der Dame zu bleiben. Wahrscheinlich bekam er dort eine viel schönere und glänzendere Uniform. «Und als die Dame nach einigen Jahren starb, hinterliess sie ihm aus Dank für die Gemesengeschichte den Titel «Baron von Freud.»

Ich wusste bisher nicht, dass man Titel hinterlassen kann; aber nehmen wir doch aus Sympathie für den ehemaligen Landjäger an, sie habe ihm auch sonst noch etwas hinterlassen. Jedenfalls kommt er mit seiner Frau (jetzt Baronin, wie ich hoffe) «Jahr für Jahr einmal zurück nach Bern. Nämlich wenn es Zeit geworden ist für den Festival de la Chasse im «Schweizerhof». Vielleicht sitzt er dort mit seinen früheren Kollegen, den Landjägern von Bern-Land, an urchigen, hölzernen Tischen und spendiert ihnen «Faisan à la choucroute» oder «Médallions de chevreuil aux morilles à la crème»? Nur dürfen sie ihn ja

nicht fragen, was alle diese Dinge heissen. «Denn als Baron darf er sich keine Blößen mehr erlauben.» Ende der Geschichte.

Jetzt wissen wir endlich, wie man vom Landjäger zum Baron wird. Eigentlich originell, sozusagen eine neue Variante. Bei der Courths-Mahler blieb das Schicksal, in den Adel aufzusteigen, doch meist nur armen, schönen Mädchen vorbehalten. Probieren Sie's doch einmal aus; schicken Sie Ihren Mann in den «Schweizerhof», denn jeder Gast des «Schweizerhofs» kann schliesslich ein potentieller Baron sein, und die andern haben eben immer schon ihre Schlösser in Bovolien besessen.

Ohne der einen oder andern Sorte anzugehören, erlaube ich mir doch noch eine kleine Anregung zur Betriebsrationalisierung. Wie wär's, Herr Gauer, wenn Sie Ihre Speisekarten im «Schweizerhof» künftig auch in deutscher Sprache auflegen liessen? Sie könnten sich damit manche Geschichte ersparen.

Nina

Um Himmes willen, nicht so hoch!

So soll Dr. Poldi X ausgerufen haben, als ihm, der stellenlos und daher auf Suche nach Arbeit war, das Podest eines Direktors angeboten wurde. Darf's ein Vizedirektorposten sein? Auch das nicht. Dr. Poldi X hatte immer noch Angst, es könnte ihm schwindlig werden in solchen Höhen, und was dann? Wer hoch hinaufsteigt, kann weit herunterfallen! Doch da wäre noch der Posten eines stellvertretenden Direktors, denn, wie

man von höherer Warte aus genauestens informiert wurde, ist strengstens zwischen Vize- und stellvertretenden Direktoren zu unterscheiden. Dem gewöhnlichen Bürger ist Hans was Heiri, nicht so dem Bund, wie man uns kürzlich lächelnd belehrte. Doch auch der stellvertretende Direktor passte Dr. Poldi X nicht, er war ihm immer noch zu hoch. «Dann ist leider nichts für Sie vorhanden, denn auf allen übrigen Posten sind Fachkenntnisse nötig», sagte daraufhin der Chef zu Dr. Poldi X, der nicht Poldi Nobel hiess.

In einer Demokratie werden öffentliche Stellen immer zur freien Bewerbung und Konkurrenz ausgeschrieben, und daraufhin wählt man nur den Allerbesten. Das weiss ein jeder, Sie sicher auch? Und sind Sie auch davon überzeugt, dass das bestens funktioniert? Die Besten der Besten werden auf diese beste aller Arten selektioniert. Wenn dazu noch die besten Beziehungen zu den Wahlmännern hinzukommen, so ist der Fall auf bestem Weg: der Beste hat vorgesorgt und hat die besten Beziehungen bereits bestens gepflegt. Somit funktioniert das Wahlsystem in der Demokratie allerbestens, womit nicht etwa gesagt sein soll, es funktioniere in nicht-demokratisch organisierten Ländern weniger gut!

Anschauliches Beispiel: kürzlich war wieder einmal ein Generaldirektor fällig. Angesichts der Schwierigkeiten, mit denen sich die PTT konfrontiert sieht, welche auf den besten Kopf mit den besten Ideen in unsern nicht mehr besten Zeiten dringlich angewiesen ist, kam natürlich nur der Beste in Frage. Dieser durfte seinerseits auch einiges erwarten, handelte es sich doch um eine Generaldirektorenstelle mit einem Gehalt in sechsstelliger Zahl – jedem, was ihm gebührt! Wo aber, so frage ich, war nun diese Stelle zwecks Ermittlung des Besten ausgeschrieben? Wo konnte man vernehmen, welche besten Voraussetzungen dieser zu erfüllen hatte? Er musste nämlich erstens welscher Zunge und zweitens von einer ganz bestimmten, deutlich erkennbaren Qualitätsmarke, genannt Parteifarbe, sein. Konnte man bei derart strengen Massstäben überhaupt die Hoffnung hegen, einen Kandidaten zu finden, der diese höchsten

